**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein
**Band:** 6 (1901-1902)
**Heft:** 6

**Rubrik:** Sprechsaal

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

banern durchzuführen, ohne einen Heller Kosten für die Beteiligten, obschon es sich um eine Totalausgabe von einer Million Dollars handelte.

Von den Lehrern und Lehrerinnen erwartete man nur, dass sie nach der Heimkehr mündlich und schriftlich ihre Reiseeindrücke ihren Landsleuten mitteilen und sich bei dem ersten Examen im Herbste mit Ehren stellen würden.

Als der Reiseplan feste Umrisse gewann, ging ein Wutschrei durch die cubanische Presse. So, wieder eine gefahrvolle Neuerung von Amerika aus! Die edle Weiblichkeit der Insel wollte man ins Verderben locken, ohne Schutzgarde von Müttern und Brüdern in einem fremden Lande herumziehen! Nimmermehr wird solche Schamlosigkeit gestattet, hiess es. Hunderte von jungen Lehrerinnen baten unterdessen mit erhobenen Händen, mitmachen zu dürfen.

Da vernahm man eines schönen Tages, dass Herr *Frye* für jedes Transportschiff mehrere angesehene ältere Damen als *Chaperons* angestellt habe, und wie durch Zauberwort legte sich der Sturm, und Herr Frye wurde ungeheuer populär auf Cuba.

Die Transportschiffe stachen in See und landeten unter gewaltigem Andrang des Volkes in Boston. In Wagen wurden die fremden Gäste am Hafen abgeholt und in ihre Quartiere gebracht, die Lehrerinnen in Privatfamilien, die Lehrer in die leeren Studentenkasernen der Hochschule *Harvard* in Cambridge.

Nun fing der Anschauungskurs an. Es summte wie ein Riesenbienenstock unter den schwarzäugigen, graziösen Inselbewohnern mit ihren Gastgebern ausser den Lehrstunden an der Universität, wo Spanisch die herrschende Sprache wurde und das Englische zweite Violine spielte.

In *Memorial Hall*, einer prachtvollen Moschee ähnlich, speisten die cubanischen Lehrerinnen, und auch da war für *Chaperons* gesorgt, den traditionellen Anstand zu wahren. Frei und sicher bewegt sich die Amerikanerin allein allenthalben; aber hinter der Cubanerin steckt eben die Spanierin der alten Welt mit ihren Vorurteilen und hinter der Spanierin, die man durch vergitterte Fenster von der Aussenwelt trennt, steckt noch ein Ueberrest der Mohrenherrschaft.

Die Geschichte von Cuba und den Vereinigten Staaten, Pädagogik, Naturwissenschaften und Geographie, dazwischen Zeichnen und Turnen — das waren die Unterrichtsfächer. Und das alte Boston mit Cambridge, ein Hort der Gelehrsamkeit, öffnete die Pforten seiner Museen und Bibliotheken, sein Observatorium und seine Musiksäle. Mit weit offenen Augen und Ohren fingen die Gäste die fremden Eindrücke und Laute auf, und gerne verweilten sie besonders im Museum der vergleichenden Zoologie, vom Schweizer *Louis Agassiz* gegründet.

Wie die Wochen flogen! Wie der Horizont sich erweiterte! Auf der Heimkehr liefen die Transporte in den Hafen von New-York ein, und der Anschauungskurs fand seinen Abschluss an all dem Wunderbaren in Gebäuden und Einrichtungen der Riesenstadt, ein nie geträumtes Märchenland der Wirklichkeit.

---

## Sprechsaal.

**Von der Geduld.** (Fortsetzung.) *2. Bei Schwierigkeiten und Schmerzen* (Moralunterricht). Wisst ihr, was das ist, ein Naturforscher? Nun, Darwin war ein Naturforscher. Die Naturforscher betrachten die Vögel, die wilden Tiere und alle lebenden Wesen sehr genau; sie beobachten ihre Gewohnheiten, merken sich ihre Form und ihre Nahrung etc. Herr Audubon war ein berühmter Natur-

forscher in den Vereinigten Staten. (Er starb 1851). Er hatte mit vieler Sorgfalt Bilder angefertigt von den Vögeln, die er in Wald und Feld sah; er hatte schon zweihundert solcher Bilder. In einer Nacht wurde alle diese Arbeit langer Jahre zerstört; es drangen Ratten in den Schrank und zerrissen und zerstörten die Blätter. Kein Wunder, dass der arme Audubon ein oder zwei Tage lang traurig war. Dann aber raffte er sich auf mit frischem Mut, machte sich an die Arbeit und zeichnete alle die Vögel noch einmal; er bewies damit, dass er grosse Geduld, Ausdauer und einen sehr edlen Charakter hatte.

Eines Tages schaute ich einigen jungen Männern zu, die Fussball spielten. Voll eifriger Hast stossen sie den Ball, sie reissen sich um ihn, sie werfen ihn, sie tragen ihn, sie verfolgen ihn, als ob er ein wildes Tier wäre, das sie erlegen müssten. Mitten im Spiele, als die Jünglinge alle an einem Haufen strampelten, ein lebendes Knäuel von Armen, Beinen, Köpfen und Schultern, fiel einer von ihnen plötzlich platt zu Boden und blieb ganz still liegen. Er war getroffen worden. Seine Kameraden rieben seinen Körper; die andern standen dabei und schauten zu. Bald stand er wieder auf; er presste die Lippen fest zusammen, sein Gesicht war schmerzvoll verzogen. Er atmete mühsam, aber er schrie nicht und klagte nicht; nach einigen Minuten beteiligte er sich wieder am Spiel. Das heisst man den Schmerz tapfer ertragen; so zeigte der Jüngling, dass er stark war; und wenn Männer und Frauen so tapfer den Schmerz tragen, nennen wir das *Seelenstärke;* die Seelenstärke ist sehr grosse und tapfere Geduld. Können nur starke Männer sie besitzen? Habt ihr nicht gesehen, dass es Knaben und Mädchen gibt, welche den Schmerz besser ertragen, als andere? Habt ihr nicht bemerkt, dass es Kinder gibt, die weinen, wenn sie sich nur die Haut ritzen, während andere sogar eine grosse Quetschung oder einen tiefen Schnitt tapfer ertragen? Und wenn wir einmal wacker einen Schmerz getragen haben, so wird es uns das zweite und dritte Mal schon leichter. So gut wie die Soldaten das Drillen lernen, so gut können wir lernen, dem Ungemach Stand zu halten. Ein Mensch, der sein Ungemach tapfer trägt, ist ein Held oder eine Heldin, und diese sind die grossen Menschen der Welt. Darum, wenn ihr bei einer armen Hütte vorbei kommt, wo ein Mann lebt, der viel Krankheit gehabt und die Frau oder die Kinder verloren hat, und der dennoch den Mut nicht verliert und dennoch freundlich mit den Nachbarn verkehrt, so sagt: „In jener Hütte wohnt ein wackres Herz.“

Aber das klingt vielleicht alles zu traurig. Nun sollt ihr noch ein wenig lachen über die Geschichte von dem chinesischen Wirt. Ein reisender Chinese kam zu einem Gasthof. Es war ein warmer Tag und die Mücken waren sehr lästig; sie plagten den Reisenden, bis er ganz zornig wurde. Die Insekten machten sich auch an den Wirt, der jedoch seine gute Laune nicht verlor.

„Mein guter Mann,“ sagte der Reisende, „wie kommt es, dass Ihr die Mücken so gut ertragen könnt?“

„O Herr,“ sagte der Wirt, „ich wurde einmal als Gefangener in den Stock gespannt und konnte weder Hand noch Fuss bewegen; ich wurde von den Mücken gestochen und ich konnte sie nicht abwehren; ich litt Todesschmerzen; darum scheint mir jetzt, wo ich frei bin und mich wehren kann, die Mühsal viel weniger hart, und ich kann sie leicht ertragen.“

Ihr seht, der Wirt schaute zurück auf den Schmerz, den er schon erlitten hatte. Manchmal ist es auch gut, wenn man vorwärts schaut. Wisst ihr noch, was für einen schlechten König die Frösche hatten? Einfach ein Stück Holz,

das nichts sagte und nichts that. Das war jedenfalls nicht ein König, auf den man stolz sein konnte, und dass er so gar nichts sagte, war auch sehr ärgerlich! Aber wenn die Frösche weise gewesen wären, so hätten sie lieber diesen König behalten, als den neuen zu nehmen, den sie zum König erwählten. Dieser neue König war ein langbeiniger Storch; der stelzte im Teich herum und schnappte einen Frosch nach dem andern weg, bis er sie alle aufgefressen hatte! Die Frösche hatten einen schlechten König gegen einen noch schlechteren ausgetauscht!

(Fortsetzung folgt.)

**Es war einmal.** (Zum 20. Februar 1902.) Flachsblond, blauäugig, ein feingliedriges, zartes Persönchen steht sie vor mir an ihrem siebenzehnten Geburtstag, froh erstaunt die bekränzte Inschrift an der Thüre ihres Mädchenstübchens lesend! Ungelenk hat da eine Kinderhand hingemalt:

Joseph Viktor Widmann
lebe hoch!

Das Geburtstagskind, die für ihren Deutschlehrer begeisterte Seminaristin, schliesst keinen ihrer Briefe an die zehnjährige Nichte anders: darum hat diese auch keine passendere Inschrift gewusst für das Wiegenfest der Tante, die so ausdrucksvoll Verse spricht von einer „Johanna, die geht und nimmer wiederkehrt“ von „eilenden Wolken“, von „Fahnen, guten alten Fahnen“ . . .

Die Blumen, die das Gürbenufer damals hergab, sind längst verwelkt, die Begeisterung der beiden Mädchen für „J. V. W.“ aber hat die Jahrzehnte überdauert. Die Kranzwinderin von 1878 hat „durch J. V. W.“ ein wenig italienisch gelernt, das schöne Tessin und die oberitalienischen See'n bewundert, die engere Heimat durchstreift, den Spuren des unübertrefflichen Naturschilderers folgend. Ein neuer Band Widmann bedeutet in ihrem Leben ein Glück, der „Bund“ unter dem Strich eine Quelle täglicher Anregung für sie und ihr Haus. Möge das ihr und tausend andern noch recht lange erhalten bleiben! *E. K.*

**Verderbliche Wirkungen der Phantasie.** Die Phantasie ist wohl eine Gottesgabe, welche uns über viel Erdenelend hinweghebt, welche uns mitten in der traurigsten Erdenwüste in paradiesischen Oasen lustwandeln lässt. Ebenso oft aber verwandelt sich diese Gottesgabe in eine entsetzliche Zuchtrute, unter welcher viele Menschen fast zusammenbrechen: denn was sind Furcht und Angst, diese Quälgeister der Menschheit, anderes, als Töchter der Phantasie? Beides sind Zustände, in welchen unerfreuliche Vorstellungen den menschlichen Geist erfüllen und so beherrschen, dass andere Bilder daraus verdrängt werden. Bald ist es ein böser Mensch mit der Mordwaffe in der Hand, welcher unser Sinnen gefangen hält, bald ein alles verwüstender Sturm, bald ein zündender Blitz, eine gefährliche Krankheit, ein Examen! Diese Phantasiebilder erzeugen eine Aufregung der Nerven, welche den Appetit zerstört, den Schlaf raubt, jeden Genuss verbittert und zur Arbeit untüchtig macht. Ein solcher Zustand muss wohl als ein Unglück für den Menschen betrachtet werden, als ein Unglück, das schlimmer ist, als eine schwere Krankheit.

Eine Geisteskraft, welche die Quelle von so vielen Freuden oder Leiden im Menschenleben ist, welche die gleichen Verhältnisse zum Himmel oder zur Hölle machen kann, verdient daher in der Erziehung die grösste Aufmerksamkeit. Man lasse die Phantasie sich wohl entwickeln, aber gleichsam nur als Schlingpflanze, deren feste Stützen Verstand und Vernunft sind. Bereichert Geist und Herz mit schönen, guten Bildern, damit die schädlich wirkenden daneben keinen Plazt mehr finden. *M.*

**Frage 1.** Dürfte ich die verehrte Einsenderin des Artikels über die „*Plauderstunden von Gansberg*“ in der letzten Nummer nach dem Preis des Buches und der schweizerischen Buchhandlung, welche dasselbe versendet, fragen? — Obschon noch jung an Erfahrung, ist mir ein Sachunterricht, der mündlich und schriftlich die Einübung der Einzahl- und Mehrzahlsätze nach dem Beispiel „ist eine Schulsache“ verlangt, für die geistige Entwicklung der Kleinen nicht ausreichend. Bei einer Besprechung über die „Plauderstunden“ aus der Lehrerinnenzeitung teilte mir eine ältere Kollegin folgende Begebenheit mit: Vor vielen Jahren habe sie bei einer Inspektion die Speisen behandeln müssen. Zur Belebung und Weckung des Interesses hätte sie die Kinder über die Zubereitung und Herkunft der bekanntesten Speisen gefragt. Z. B. das Brot war Teig — Mehl — Korn — Samen. Sehr ungnädig sei dies als zu „langfädig und weitschweifig“ vermerkt worden mit der Weisung, im ersten Schuljahrt genüge es, die Einzahl- und Mehrzahlformen der Gattungsbegriffe einzuüben. — Heutzutage geht der Sachunterricht doch auf einem weniger trockenen Pfad, und das macht uns die neue Fibel auch so lieb. *-y.*

**Frage 2.** An Hand der neuen Fibel ist es mir gelungen, allen meinen 45 Schülern das Lesen (mehr- oder weniger geläufig) beizubringen. Nun stehe ich vor der Frage, wie soll ich im 2. Schuljahre weiterfahren?

Ist es vorteilhafter, nach Einführung der Druckschrift die Beschreibungen und Erzählungen vom Anfang bis zum Ende des II. Lesebüchleins fortlaufend, also das ganze Büchlein, so oft die Zeit es gestattet, lesen zu lassen?

Oder lernen die Kinder das Lesen besser, wenn sie dieselbe Uebung bis zur Geläufigkeit lesen?

Meinen erfahrenen Kolleginnen wäre ich für Belehrung sehr dankbar.

*Eine Anfängerin. -y.*

**Frage 3.** Welches *künstliche* Anschauungsmittel des Rechenunterrichts ist für eine zweiteilige Landschule, respektive vierklassige Unterschule, am empfehlenswertesten? Rechenmaschine oder sogenannte Zählrahme oder Tillichscher Rechenkasten? Zum voraus frdl. Dank für jede gefl. Auskunft.

*Eine junge Landlehrgotte.*

**Frage 4.** Ist es richtig, dass die traits d'union in der Frageform der französischen Zeitwörter von der Regierung abgeschafft worden sind?

**Aus dem deutschen Heft einer französischen Schülerin:**

1. Die Gemsen nähren sich im Winter von dürren Grafen.
2. Muntere Hafen hüpften im Grase herum.
3. Die Maulwurst ist ein nützliches Tier.

Folgende **Anregung** hat während des Lehrerkongresses in Paris ein Seminardirektor gemacht:

Wie wohlthätig wäre es für viele Kinder aus dem Gebirge, wenn sie sich für einige Zeit am Meere aufhalten und durch Bäder in den salzigen Fluten stärken könnten! Welche Erquickung wäre es wieder für die Kinder der Meeresküste, wenn es ihnen ermöglicht würde, hie und da in den Ferien die reine Alpenluft einzuatmen! Wie könnte für beide ein solch angenehmer Traum verwirklicht werden? — Wir machen zu allseitigem Wohl einen Tausch, schicken die Kinder der Meeresküste in die Berge und nehmen dafür die Kinder der Berge bei uns auf.

Eine ähnliche wohlthätige Einrichtung liesse sich vielleicht auch für die

Lehrerinnen treffen. Einige derselben wohnen in der Stadt, andere auf dem Lande, andere auf den Bergen, andere an einem See, einige in geräuschvollen, industriellen Ortschaften, andere in stillen, weltverlornen Dörfchen. Jedermann geht gern für einige Zeit aus seinem gewöhnlichen Leben hinaus, um ein anderes zu kosten, das dem seinigen entgegengesetzt ist. So findet man seine Erholung, indem die vorher einseitig angestrengten Kräfte wieder ins Gleichgewicht kommen.

Gerne gehen die Landbewohnerinnen in die Stadt, um sich durch Kurse und Vorträge weiterzubilden oder um sich an Konzert und Theater zu erfreuen. Die Stadtbewohnerinnen ihrerseits werden angelockt durch Waldesduft und Waldesluft, durch blumige Wiesen und Felder, durch beschauliche Ruhe, bei kräftiger Kost, dargereicht von einer freundlichen Wirtin.

Liesse sich nicht vielleicht eine Art Tausch organisieren, welcher für die verschiedenen Bedürfnisse der Lehrerinnen sorgte, ohne die schwindsüchtigen Beutelchen zu sehr anzugreifen? *F.*

---

## Osterlied.

Wach auf, mein Geist, zum Ostermorgen,
Der dich mit Siegesglanz umzieht,
Und sing', vor Tod und Grab geborgen,
Ein freudig Auferstehungslied!
Mit Klängen, wie sie nie erklangen,
Kling' es hinaus in Flur und Feld:
Wacht auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Thal ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Blätter all!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiss, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht;
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht:
Ihr Grübler, die ihr fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf öder Bahn:
Wacht auf, die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heils erfreuen,
Das über euch ergossen ward;
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte;
Jung wird das Alte, fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte:
Wacht auf, der Ostertag ist da!

Geibel.